

Stellungnahmen der Sachverständigen in der

1. Anhörung Musicboard am 25. April 2012

9. Ina Kessler (Initiative Musik)

Danke recht herzlich, dass ich eingeladen bin und dass wir sozusagen unseren Senf dazugeben dürfen. Das ist wunderbar.

Was ich ganz gerne unterstreichen möchte, ist: Im Bund sieht es nicht anders aus wie im Land. Da spielt nämlich die Pop-Musik-Förderung insgesamt wirklich immer eine Null-Komma-Rolle und nicht eine ernstzunehmende Rolle, was bedauerlich auf der ganzen Linie ist. Wenn man überlegt, dass insgesamt im Bundeshaushalt 9,6 Milliarden zur Verfügung stehen für den gesamten Kulturbereich und die Pop-Musik insgesamt – entsprechend der jetzt beantworteten großen Anfrage – mit 44 Millionen nur zu Buche schlägt, dann sind das 0,5 %. Selbst wenn bei den 9,6 Milliarden im Bundeshaushalt eine Menge Familien- und Sozialprojekte mit eingerechnet werden und wenn man davon die Hälfte streichen würde, wäre es immer noch nur ein einziges Prozent, das die Pop-Musik im Rahmen der gesamten Kultur beanspruchen kann.

Das ist einfach unterirdisch. Das ist schlecht. Das ist wenig. Insofern freue ich mich riesig darüber, dass es in Berlin zumindest eine Aufstockung um noch mal eine nennenswerte Summe gibt. Und ich glaube schon, dass man mit einer Million eine ganze Menge erreichen kann. Denn ich sehe, wir existieren als Bundesfördereinrichtung jetzt seit vier Jahren, wir haben im letzten Jahr 2,4 Mio. Euro zur Verfügung gehabt, um sie an Förderprojekte auszugeben. Und ich habe schon das Gefühl, dass wir eine ganze Menge damit bewirkt haben. In den vier Jahren haben wir über 400 Bands fördern können. Wir haben über 80 Infrastrukturmaßnahmen unterstützen können – und das jeweils mit einem Anteil von nur 40 % innerhalb der gesamten Budgets. Ich finde, damit kann man schon eine ganze Menge reißen.

Ich würde ganz gern als erstes auf die fünfte Frage eingehen, die wir bekommen haben, und zwar die Frage der Prioritäten: Was trifft nicht zu?

Ich würde einfach ein bisschen ketzerisch sagen: Sie beschreiben die Aufgaben des Musicboards, wie sie denn sein sollen, als etwas, was koordinierende Fähigkeiten haben muss, was zugänglich sein soll. Es soll Transparenz schaffen. Es soll professionalisieren. Es soll nicht problembeladen sein und es soll kooperativ wirken.

Das würde für mich im Umkehrschluss heißen, das war all das, was es bisher in Berlin an Musikförderung gegeben hat, nicht, was natürlich überhaupt nicht stimmt. Auch das war schon professionell aufgestellt. Auch das war schon kooperativ und hat auch in Netzwerken gut funktioniert. Aber es gibt nichts, was man nicht noch verbessern könnte. Insofern ist es sicherlich gut, da noch mehr zu tun. Das ist das, was ich ausdrücklich begrüßen möchte.

Die Frage war weiterhin: Was trifft zu in den Äußerungen, die bei Ihnen vorgegeben wurden?

Dazu möchte ich einen Schwerpunkt auf die Kooperation innerhalb der unterschiedlichen Ministerien legen. Das ist etwas, was bundesweit gesehen immer noch ganz stark hadert. Die Musik oder die Pop-Musik ist in ihren Förderstrukturen zu – ich würde einfach schätzen – 80 % angelegt und etabliert in den Kulturhaushalten und in den Kultusministerien der einzelnen Bundesländer. Da spielt Berlin eine ganz herausragende Rolle dadurch, dass es nicht nur im Kulturbereich verankert ist, sondern auch in der Wirtschaft wirklich präsent ist.

Das ist etwas, was ausgezeichnet ist und was das Verständnis nicht nur für den Künstler, sondern auch für die Musikwirtschaftsunternehmen, die dahinter stehen und damit ihr Geld verdienen, zeigt. Das, finde ich, ist einfach ganz eminent wichtig, dass diese beiden Schulterschlüsse auf den unterschiedlichen Seiten genauso wie im Bereich Marketing, Standortentwicklung, Stadtentwicklung zusammengeführt werden muss, zusammengehalten werden muss. Ich glaube, ein Musicboard kann aus unserer Sicht nur dann wirklich stark sein, wenn es sich dieser Schultern bedient, die in der Vergangenheit einfach schon eine ganze Menge realisiert haben, und wenn diese Schultern auch kontinuierlich mit einbezogen bleiben.

Dazu würde ich ganz gerne so etwas wie einen Tipp weitergeben. Es ist nach der Struktur gefragt worden. Welche Struktur sollte eine solche Einrichtung haben?

Ich kann nur sagen: Wir erhalten die Gelder vom BKM zum größten Teil, aber auch von anderen Ministerien. Wir erhalten aber auch Gelder aus der Musikwirtschaft, um sie weiter zu verteilen. Da hat sich einfach absolut bewährt, dass wir keine Einrichtung des BKM oder des Bundeskanzleramtes sind, sondern wir sind eine gemeinnützige GmbH, das heißt: ausgelagert, mit eigenen Zuständigkeiten, mit einem Aufsichtsrat, der aus Politik, nämlich

drei Leute aus dem Bundestag, aber auch aus der Musikwirtschaft, aber auch aus den Geld gebenden Ministerien besteht, die über die Projekte entscheiden. Das heißt, da, wo das Geld hingeht, sprechen alle gemeinsam mit.

Ein so großer Aufsichtsrat mit 12 Leuten ist manchmal etwas schwierig zu händeln. Aber es hat sich absolut bewährt, da wirklich die breiten Schultern und die Erfahrungen der unterschiedlichen Bereiche jeweils einbeziehen zu können.

Insofern kann ich nur einfach sagen: Zwar wissen wir, was das Bundesreisekostengesetz ist, wir wissen auch, dass wir das allen – Peter grinst schon – Geförderten immer auferlegen müssen. Wir können es einigermaßen erklären, aber trotzdem wäre es wünschenswert, wenn Projektmittel vergeben werden, dass sie wirklich so frei wie möglich den Künstlern und den Unternehmen weitergegeben werden können, ohne dass es angebunden ist an all die haushaltstechnischen Rahmenbedingungen und Gesetzgebungen, die nun mal ein Bundes- wie ein Landeshaushalt vorsehen.

Insofern hat sich eine freie Einrichtung als externe Einrichtung absolut bewährt.

Von den inhaltlichen Punkten her würde ich gerne kurz noch auf folgende Themen eingehen:

Ich glaube, das Thema Spielstättenförderung ist ein wichtiges. Da muss noch einiges gemacht werden. Wir sind alle dabei, auch mit den Berlinern gemeinsam, einen bundesweiten Spielstättenverband zu gründen, um dann als Sprachrohr gegenüber der Politik aufzutreten. Das ist ganz wichtig.

Den ersten Ansatz, dass Künstler auch auf Medien treffen müssen und dass Journalismus und die Medien in Berlin einfach noch nicht eine zentrale Einheit sind oder als solche wahrgenommen werden oder unterstützt werden, ist auch ein wichtiger Punkt. Ich glaube, das muss einfach weitergeführt werden.

Das Thema Exportförderung halte ich für ganz eminent wichtig. Da schiele ich immer mit Neid auf die Mittel und Möglichkeiten, die in anderen Ländern existieren, die wir so nicht haben. Und ich finde das Thema Showcase Festival, was hier noch mal angeschnitten wurde, nämlich eine Plattform, wie die Eurosonic es ist, den deutschen Künstlern zu bieten, damit internationale Gäste auf sie aufmerksam werden und Festivalbetreiber sie sehen. Das ist auch ein Thema, was einfach nach vorne gebracht werden muss. – Tausend Dank.